

mit Gold einzulösen. Freiwillig bietet er den Armut jetzt der Fessel dar, die ihn schmückt, aber den Niegebändigten bändiget. Die Majestät der Könige richtet sich auf, indem die Sklaven des Acker zu Menschen gedeihen; aus dem Meere der Verwüstung hebt sich, dem Elend abgewonnen, ein neues fruchtbares Land, Bürgergemeinheit.

§ 63. Johann Christoph Friedrich von Schiller (II. Abschnitt 1794 bis 1805). — Der innere Übergang Schillers von den philosophischen und historischen Studien zur Dichtkunst hatte sich schon früher vollzogen und von Jahr zu Jahr deutlicher angekündigt. Schon 1792 schrieb er: „Ich bin jetzt voll Ungeduld, etwas Poetisches in die Hand zu nehmen, besonders juckt mir die Feder nach „Wallenstein“. Eigentlich ist es doch nur die Kunst selbst, wo ich meine Kräfte fühle. . . .“ Zunächst war es das Gebiet der Gedankenlyrik, in der Schiller seit 1795 Herrliches schuf. Mehrere lyrisch-didaktische Gedichte („Das verschleierte Bild zu Sais“, „Poesie des Lebens“, „Das Ideal und das Leben“, „Die Ideale“, „Der Spaziergang“, „Würde der Frauen“) gehören diesem Jahre an. Unter den von Goethe und Schiller verfaßten „Xenien“ (vgl. § 60) sind die satirisch scharfen und schonungslosen Schiller zuzusprechen, während Goethe die zahmeren verfaßt hat. Auch in der Balladendichtung entspann sich der Wettstreit der beiden großen Dichter. Die Balladen Schillers (1797: „Der Laucher“, „Der Handschuh“, „Ritter Toggenburg“, „Der Ring des Polykrates“, „Die Kraniche des Ibykus“, „Der Gang nach dem Eisenhammer“; 1798: „Der Kampf mit dem Drachen“, „Die Bürgschaft“; 1801: „Hero und Leander“; 1802: „Kassandra“; 1803: „Der Graf von Habsburg“) sind nach Inhalt und Sprache Gemeingut der Nation geworden. Seit dem März 1796 beschäftigte sich Schiller wieder emsig mit dem „Wallenstein“, der aber erst im Frühjahr 1799 nach langer, mühsamer Arbeit abgeschlossen und wegen der Überfülle des Stoffes in ein Vorspiel und in zwei Stücke gespalten wurde. Von einer Trilogie nach griechischem Muster kann keine Rede sein. Bei keinem anderen Drama war Schiller seinem Stoffe und seinem Helden so unparteiisch gegenübergestanden, nur bei Max und Thekla machte er eine Ausnahme; diese schuf sein Herz.

I. Wallensteins Lager. Die Truppen siegen in den Winterquartieren vor der Stadt Pilsen in Böhmen. Ein Bauer, der mit seinem Sohne ins Lager kommt, um im Würfelspiele sein Glück zu versuchen und den Soldaten einiges von dem abzugewinnen, was sie geraubt haben, erzählt dem Jungen von dem wüsten Treiben der Armee. Die Soldaten reden davon, daß Wallensteins Gemahlin mit ihrer Tochter in Pilsen eintreffen solle. Es geht lustig und hoch her im Lager. Von der Saale und vom Main sind neue Truppen gekommen, die es zu gewinnen gilt. Zudem ist es Sonntag. Alles lebt in Saus und Braus. Es fallen scharfe Reden gegen die Regierung in Wien und den Kriegsrath Questenberg. Die Soldaten sind mit Leib und Seele Wallenstein ergeben. Im übrigen ist jeder Soldat ein Spiegel seines Regimentes und dessen Chefs. Der Dragoner, ein Irländer, der blindlings dem Sterne seines Glückes folgt, ist ein Abbild Buttlers. Der erste Kürassier aus dem Pappenheim'schen Regiment stellt die bessere Seite des Kriegslebens dar und bereitet auf seinen Obersten, den edlen Max Piccolomini, vor. Der Trompeter hält ebenso tren zu Wallenstein wie dessen Schwager Graf Terzky, der Chef mehrerer Regimenter. Der